

Ei 646

Ei 646

SUHRLEKHA.

BRIEF DES NĀGĀRJUNA

AN

KÖNIG UDAYANA.

AUS DEM TIBETISCHEN ÜBERSETZT

VON

H. WENZEL.



Inv.-Nr. 22 80/48

LEIPZIG 1886.

VOSS' SORTIMENT

(G. HAESSEL).

Einleitung.

Das Folgende ist eine Uebersetzung der Tibetischen Version¹⁾ von Nāgārjuna's Brief an den König Udayana, den Max Müller erwähnt im Journal of the Pali Text Soc. 1883, S. 72 ff., mit Uebersetzung der ersten acht Verse aus dem Chinesischen. Wie sich schon vermuthen liess aus der dort angeführten Erzählung I-tsin's, eines der chinesischen Uebersetzer unseres Briefes (den man auch aus M. M.'s „Renaissance of Sanskrit Literature“ kennt), dass man denselben als Einleitung zum Studium des Glaubens auswendig gelernt habe, ist in diesen 123 Versen in der That eine kurze Auseinandersetzung der Hauptlehren enthalten. Und zwar finden sich die aufgeführten oder erwähnten Lehrbegriffe durchgehend in dem, gleichfalls mit Nāgārjuna in Verbindung gebrachten, Dharmasaṃgraha (Anecdota Oxon. Ary. Ser. IV, Oxford 1885). Es kommen besonders vor (abgesehen von nebenbei Erwähntem): Vers 4 die Anusmṛtayas, Dharmas. 54; V. 5 die zehn Tugenden, Dh. 67; V. 8 die 6 Pāramitās, Dh. 17; V. 29 die acht Lokadharmas, Dh. 61; V. 40 die Brahmavihāras, Dh. 16; V. 41 die vier Dhyānas, Dh. 72; V. 45 die fünf Indriya's oder Bala's, Dh. 47. 48; V. 49. 50 die fünf Skandha's, Dh. 22; V. 52. 53. 105 die drei Çikshā's, Dh. 140; V. 63. 64 die acht Akshaṇas, Dh. 134; V. 77—88 die acht (heissen) Hölle, Dh. 121, und V. 89—103 die anderen Stadien der Wiedergeburt, Dh. 57; V. 106 die Bodhyaṅga's, Dh. 49; V. 108 die Avyākṛtavastūni, Dh. 137; V. 109—111 der Causalnexus, Dh. 42; V. 113 der Achtgliedrige Pfad, Dh. 50; V. 114 die vier Wahrheiten, Dh. 21. (Dass man aus dem Nichterwähnen gewisser Begriffe auf die Unkenntniss d. h. Priorität des Verfassers schliessen dürfe, glaube ich nicht, — so z. B. wenn er nur sechs Pāramitā's erwähnt — er schreibt ja, wie der Comm. mehrfach betont, an einen Laien (khyim-pa d. i. grhastha). Dazu giebt der Commentar (von einem Mahāmati, Blo-gros chen-po verfasst, im selben Bande des Tanjur foll. 321—364) meist mehr oder minder ausführliche Erläuterungen, aus denen hier nur das Interessanteste ausgezogen wird. Auch ausserdem habe ich mich bei der Erklärung auf das Nöthige be-

1) Im Tanjur, Sūtra-Abtheilung, vol. 94 foll. 279—286.

schränkt; es sind meistens Citate und zwar, ausser dem Dharmas., der Udānavarga in der Uebersetzung von Rockhill (durchgehends Verse, die sich auch im Dhammapada finden); Böhlingk's Indische Sprüche, wo man oft auf merkwürdige Aehnlichkeiten stösst; Hdsan-blun „Der Weise und der Thor“ ed. I. J. Schmidt, in dem einige Erzählungen, in kürzerer Fassung, solchen im Divyāvādāna (ed. Cowell) entsprechen. Sonstige Citate vereinzelt und leicht verständlich. Die entsprechenden Sanskrit-Termini habe ich, soweit mir bekannt, und wo man dieselben nicht in derselben Ordnung im Dharmas. findet, in den Text gesetzt oder in Klammern beigegeben. Es ist wohl zweckmässig zu bemerken, dass Transcription von Sanskritworten nur an folgenden Stellen im Texte vorkommt: V. 20, am-ra (sic), u. V. 23, kim-pa, V. 43 gaṅgā; dazu im Comm. zu V. 80, çal-ma-li, und der Name des Uebersetzers.

Der Verfasser des Briefes nun, Nāgārjuna (Klu-sgrub) ist der berühmte Stifter des Mahāyāna d. h. der späteren philosophischen Entwicklung des Buddhismus, speciell der Mādhyamika-Schule, und so als typischer Vertreter der ganzen Richtung der Gegenstand vieler Sagen geworden, die man bei Tāranātha und Wassiljew findet. Aber „von dem historischen Nāg. ist wenig bekannt“ (Kern). Er wird gewöhnlich, als Zeitgenosse des Kanishka, in das erste oder zweite Jahrhundert n. Chr. gesetzt, auf die Autorität der Rājataranḡiṇī und des Tāranātha hin. Viel später kann er wohl nicht gelebt haben, da die erste chines. Uebersetzung des Briefes 431 datirt ist, und andere ihm zugeschriebene Werke 402 u. s. w. übersetzt sind (s. Buniyu Nanjio, Catal. Sp. 370 f.). Tāranātha freilich lässt ihn 521 oder 579 Jahre leben, und setzt ihn nicht nur mit Kālidāsa und Vararuci, sondern selbst mit dem Aufkommen des Islām (Mleccha-Glaube) gleichzeitig. Denn dass dort (Uebers. S. 79 f.) von diesem die Rede ist, kann kaum in Zweifel gezogen werden, wie Was. S. 50 Note geneigt scheint. Wenn der deutsche Uebersetzer des Wassiljew'schen Werkes von einer „Tibetischen Uebersetzung desselben“ d. h. des Tāranātha spricht, so ist dies natürlich ein Missverständniss. Aus Mohammed ist Māmathar geworden, der ursprünglich ein Sautrāntika Kumārasena (derselbe wie Kumāralābha kurz vorher?; ein Spott auf Kumārila?) gewesen sei; aus dem Rufe bismillah: ein Dämon Biçlimli (wie Schiefner anmerkt), und die „Mleccha-Rshis“ heissen Paikhampa (offenbar Pers. paighamber „Prophet“). Auch wird der Islām treffend als die Lehre der Bedrückung, Verfolgung (hthse-va, Schiefner: Beeinträchtigung) bezeichnet, was dem duldsamen Buddhisten besonders auffallen musste (übrigens ist auch das Töden von Thieren hier mitverstanden). Vergl. die Note S. 304 f., wo in einer anderen Schrift der Stifter des Islām Madhumati heisst, der im Lande (!) Makha (Mekka) in der Stadt Bāgadādi (Baghdād; man sieht den Weg, den die Kunde nahm) geboren sei.

Der Adressat des Briefes, König Udayana, heisst Tibetisch, in der Unterschrift (die natürlich nicht vom Verfasser herrührt): Bde-spyod. Bei Tāranātha, wo sein Name im ganzen achtmal vorkommt, heisst er meistens (sechsmal: 57, 12, 58, 8, 17, 59, 18, 60, 7, 67, 1) Bde-byed, einmal (2, 10) Bde-spyod und einmal (56, 17) Utrayana (transcribirt). Bde-byed heisst auch der andere König Udayana (V. 14, wozu noch vergl. Schiefner, Mahākātjajana u. s. w. S. 35 ff.). Bde-spyod wäre Sanskrit ungefähr Sukhacārin (vergl. Dharmacārin Lalitav. 249, 9 = Chos-spyod, Rgya 179, 22 und Schiefner's Note, Uebers. des Tār. S. 2); Bde-byed: Sukhakarā, was beides als Deutung von Udayana gelten könnte. Jedenfalls kann man nicht, mit Schiefner (Tār. Uebers. S. 72 N. 2), Bde-byed einfach als Fehler bezeichnen. Es scheint aber, dass die ältere Uebersetzung des Namens von Udayana, König von Kauçambī, der mit Buddha zugleich geboren, und dann von ihm bekehrt wurde (eben der V. 14 erwähnte): Hchar-byed („Der Aufgehen-Machende“) war, da er so genannt wurde „weil er wie das Bild der aufgehenden Sonne leuchtete“ (Lebensb. 235 u. Rockhill, Life S. 16 f. Note, ausserdem Kontsegs V. 25 in Feer, Ann. Mus. Guim. II, 217 und Mdo XVI 15, ib. S. 262). Der König Udayana (Sadvāhana von Vāraṇasī, Freund des Nāgārjuna) aber hiess eigentlich Bde-spyod (was ja auch als Deutung von Sadvāhana zulässig scheint), und die beiden Deutungen des Namens sowie auch die Personen selbst wurden später vermengt (Kern, II, 200 N.). Der König von Kauçambī wird auch einigemale (60, 13, 64, 6, 69, 2, 229, 6) in „Der Weise und der Thor“ erwähnt und zwar unter der Form Utrayana (Utrayana) Ssanang Ssetsen giebt (14, 10) richtig Udayana. Vergl. Schmidt's Note, S. 313. Aber die Verwirrung geht noch weiter. Chandra Dās im Journal As. Soc. Beng. LI p. 119 übersetzt den Namen De chye (d. h. eben Bde-byed) des Freundes Nāgārjuna's, ich weiss nicht, auf welche Autorität hin, mit Çamkara. Und in der That finden wir bei Tār. 3, 9 diese Entsprechung (hier ein Brahmane), während kurz vorher (3, 6) Dge-byed für einen anderen Çamkara steht. Auch in weiteren Zusammensetzungen ist Çamkara = Bde-byed, so Çamkara-pati (Bde-byed-bdag-po 51, 13, 16) und Çamkara-nanda (Bde-byed-dga-va 144, 8). Ausserdem haben wir noch den Udāyana (Hchar-po), Purohita des Çuddhodana (Lalit. Cap. IX Anf.), der ebenfalls Lebensb. 235 erwähnt wird, wenn auch mit kurzem a (was steht dort im Text?). Vergl. noch Eitel, Handbook s. v. Sadvaha, Udāyana u. Vatsa.

Der Brief ist in Strophen von 4×9 Silben übertragen, das Original mag also etwa in Indravajra gewesen sein wie z. B. Lalit. 30 = Rgya 38, 20 ff. Nur die beiden letzten Verse zählen 4×11 Silben.

Die Tibetischen Strophen bestehen gewöhnlich aus vier Zeilen

von je 7, 9, 11 u. s. w. Silben, wovon 4×7 die gewöhnlichste ist und dem Sanskrit-Ḷloka in der Uebersetzung entspricht; doch findet man dieselbe auch für Āryā (z. B. Lalit. 221 = Rgya 164). Längere Zeilen entsprechen wohl zu zweien einer Sanskrit-Strophe, so die Āryā (2×17) in Lalit. 245, 17 ff. = Rgya 177, 13 ff. die nachher in 4×9 übergeht. Ja man findet (Rgya 186, 9 ff.) einzelne Zeilen von 41 Silben die einer Strophe entsprechen (Lalit. 260, 10 ff. — die Tibeter haben hier offenbar das Ganze von vier Strophen für eine Strophe [4 Zeilen] angesehen). Man sieht also, dass nicht immer dieselbe Strophe (Silbenzahl) bestimmten im Sanskrit gegenüber steht. Prosodie ist dem Tibetischen unbekannt (s. Foucaux, gr. 213 ff.); höchstens kann man ein Streben beobachten, schwere Silben an die erste Stelle des Fusses zu rücken um Trochäischen Fall zu bewirken.

Auf die Wichtigkeit der Tibetischen Verse für die Frage nach der Aussprache sei hier nur kurz hingewiesen. Wenn nämlich wirklich die Präfixbuchstaben als Silben sollen gesprochen worden sein, so müsste man doch hier, in den Versen, die einen grossen Theil eben der Werke bilden, für die die Schrift gebildet wurde, und aus eben der Zeit oder kurz danach herrühren, eine Spur, wenn nicht diese angenommene Aussprache selbst, antreffen. Da erhalten wir aber die oben besprochenen Strophen nur, wenn wir auch bsgyur u. s. w. als eine Silbe zählen, und ich glaube kaum, dass man mit Einsetzung all der kurzen α irgend welche Ordnung herausbringen wird. Auch wird man schwerlich annehmen wollen, dass die Gelehrten von damals einen Zustand der Sprache, der ihnen, hätte er wirklich bestanden, kaum noch erinnerlich sein konnte, hätten fixiren wollen, oder aber dass man im Vers für eine Silbe habe gelten lassen, was sonst zweie waren. Aber auch alle Thatfachen, die Schiefner im ersten Theile seiner „Tibetischen Studien“ beibringt, und besonders auch die Citate aus einheimischen grammatischen Werken (Bull. hist. phil. VIII 216. 264 Foucaux gr. p. 108 f.) weisen denselben Weg und machen es wahrscheinlich, dass diese Laute (Präfixe und übergeschriebene Consonanten) in dieser Stellung einen anderen Werth hatten. Einzelne Worte so wenig bekannter Sprachen, wie das Lepcha u. s. w., deren Verwandtschaft mit dem Tibetischen gar nicht feststeht, können hier nichts beweisen. Doch ist hier nicht der Ort auf diese Frage näher einzugehen.

Endlich sei noch bemerkt, dass die beiden Uebersetzer des Briefes auch betheilt waren an der Uebersetzung und Revision der vier ersten Bände des Hdulva (Vinaya), Feer l. c. p. 182 und des Ratnānanta-Sūtra, ib. p. 233 im neunten Jahrhundert.

Besonderen Dank bin ich Herrn Dr. Rost schuldig, dessen Güte mir die Benutzung der Londoner Sammlung ermöglichte, sowie Herrn Geheimerath Böhling für freundliche Hilfe bei der Correctur.

Auf Sanskrit: Suḥḍlekha (sic); auf Tibetisch: BḶes pai phrin yig (Freundliches Sendschreiben).

Preis dem MañjuḶrī kumārabhūta!

1. O du von tugendhaftem Charakter, würdig des Glücks, höre diese edlen Verse, die ich in Kürze verfasst habe, um die Verdienste zu sammeln (erwerben), die aus der Verkündigung von Sugata's Worten kommen.

Comm. „in Kürze“ sagt er, damit man nicht fürchte, dass er viele Worte mache.

2. Wie die Figur des Sugata, wenn auch bloss aus Holz verfertigt, von den Weisen, wie es sich gehört, verehrt wird, so verachte auch du nicht meine geringe Rede, bedenkend, dass es die Auslegung des Guten Gesetzes (saddharma) ist.

3. Obgleich du (schon zuvor) ein wenig sahest in deinem Geist von des grossen Muni Worten, wird (erscheint) nicht auch eine getünchte Wand weisser im Lichte des Mondes?

4. Gedenke der sechs Denkwürdigen Dinge: des siegreichen Buddha, des Gesetzes, der Gemeinde, der Mildthätigkeit, der Sittlichkeit, der Götter, je nach dem Masse ihrer Eigenschaften.

Die sechs anusmḶtayas findet man im Dharmasamgraha sect. 54.

Comm. „nach dem Masse ihrer Eigenschaften“ z. B. Buddha's soll man gedenken als Bhagavat, Tathāgata, Arhat, des In Wahrheit Vollendeten Buddha (Samyaksambuddha), des Inhabers der Weisheit und der Grundlagen, Sugata, des Kenners der Welten, des Steuermanns der Menschen-Bekehrung, des Allerhöchsten (anuttara), des Lehrers der Götter und Menschen. (Vergl. Divyāvādāna XV, Anfang.) „Der Siegreiche Ueberwinder“ (Bcomldan-hdas = Bhagavat) heisst er, weil er die Begierde (rāga) und die anderen (Sünden) besiegt hat; weil er zum Kern der Weisheit (bodhisāra) gedrungen ist; weil er den Māra, der ihm Hindernisse bereitete, überwand; weil ihm alles Glück (bhaga) als Reichthum u. s. w. zu Theil ward. „Der So Gekommene“ (De-bzhin-gḶeḶs-pa = Tathāgata) heisst er, weil er die Dinge, wie sie sich verhalten, só in seinem Geiste aufgefasst hat (gam im Sinne von „wahrnehmen“ gefasst; ebenso MaheḶvara zu Amarak: tathā satyaḶ gatam jñātam yasya); und weil seine Worte so bleiben werden, wie er sie gesprochen, nicht verändert werden, (vergl. āgama „Hl Ueberlieferung“). „Feindebesieger“ (dgra-bcompa = Arhat) heisst er, weil er den Feind (ari), das Sündenelend, besiegt (hanti); weil er die Speichen des Kreislauf-Rades besiegt (zerstört) hat; und auch weil er würdig ist der Huldigung durch Besitz (Opfergaben) und Ehrenbezeugung¹⁾ „Kenner der Welten“: „Welt“ heisst sie, weil sie zerstört wird (hjig-rtan „Behältniss der Zerstörung“ = loka von luñc abgeleitet

1) Dieselben drei, resp. zwei, Erklärungen bei Eitel, Handbook p. 12 f.

wie das grammatische luk?) Diese (Welt) ist von zwei Arten: die Welt der Lebewesen und die Welt des Leblosen (s. Dharmas. 89). Die Welt der Lebenden kennt er nach den Verhältnissen der zwölf Glieder des Causalnexus (s. Vers 109 ff.), von der Welt des Leblosen: Erde, Berge u. s. w. kennt er den Ursprung, das Verhalten, den Ort u. s. w. . . . „Lehrer der Götter und Menschen“ weil diese beiden die höchsten (der Lebewesen), oder weil sie Gefässe des Erhabenen Pfades (s. V. 113) sind. . . . „Der Weit-Erwachte“ (Sangs-rgyas = Buddha) heisst er, weil er einen weiten Geist hat, und so einer geöffneten (rgyas) Lotusblume gleicht; und weil er, aus dem Schlafe der Unwissenheit erwacht, einem aus dem Schlaf erwachten Menschen gleicht. . . . Aehnlich werden dann im Comm. die übrigen fünf Artikel zerlegt; dann: Weil diese sechs Denkwürdigen Dinge den Geist reinigen und grossen Verdienstes Ursache sind, hat er sie zuerst vorgetragen, damit durch den Glauben daran der Sinn tugendhaft werde.

5. Immer beobachtend den zehnfachen Weg der tugendhaften Handlungen, mit Körper, Rede und Geist wende dich ab von den berausenden Getränken, dich herzlich erfreuend an solch tugendhaftem Leben.

Comm. zählt die zehn folgendermassen auf: Man soll entsagen 1) dem Todtschlag, 2) dem Diebstahl, 3) der Unzucht, 4) der Lüge, 5) der Verleumdung, 6) der Schmähung, 7) unsinnigem Schwatzen, 8) der Habsucht, 9) der Schadenfreude, 10) soll man eine Richtige (religiöse) Ansicht haben (s. Dharmas. 56; auch „Der Weise und der Thor“ S. 13 Z. 9 ff.; Uebers. S. 15 f.). Von diesen entfallen drei auf den Körper, vier auf die Rede, drei auf den Geist. Vergl. M. Müller's Note zur Uebersetzung des Dhammapada (Sac. Books X) V. 96. — Obgleich das Trinken von berausenden Getränken (chañ) ein grosser Fehler ist, so ist es doch noch keine Sünde und wird deshalb besonders behandelt. Es giebt dreierlei Chañ: „von Zuckerrohr, von Reismehl und von Honig.“ (Zu der obigen Dreitheilung vergl. auch den Spruch kāyena kurute bei Böhlingk, ferner 1559 f. und Udānavarga VII, 1 ff.)

6. Wissend dass Reichthum veränderlich und gehaltlos (offenbar: asāra) ist, gieb, nach den Moralvorschriften, den Bhikshus, Brahmanen, Armen, Freunden, denn es giebt keinen besseren „Freund“ als das Geben.

Comm. „gehaltlos“, weil er unersättlich ist.

7. Zeige die Sittlichkeit (çīla), fehlerlos und erhaben, unvermischt und unbefleckt, denn es ist gesagt worden, dass die Sittlichkeit der Grund sei aller Vollkommenheiten, wie die Erde von gehenden und nicht gehenden (Wesen).

8. Uebe die unermesslichen Paramitās der Wohlthätigkeit, Sittlichkeit, Geduld, Energie, Meditation und ebenso auch der Weisheit, damit du, an das andere Ufer des Existenz-Meereres gelangt, ein Jina-Fürst werdest.

Die sechs Paramitās s. Dharmas. 17.

9. Diejenigen Familien, in denen man Vater und Mutter ehrt, sind gesegnet (eig. begabt mit) von Brahman und den Lehrern; auch werden sie (d. h. die Kinder selbst) geehrt, werden berühmt und erlangen (endlich) den Himmel.

Herr Prof. Windisch verweist mich auf Itivuttakam Sutt. 106.

10. Verfolgung (hthse vergl. Vorrede, Comm.: Mord), Diebstahl, Liederlichkeit, Lüge, Wein, Essen zu unrechter Zeit, Freude an hohen Sitzen, Gesang, Tanz und (gewisse) Arten von Kränzen aufgebend.

11. Wenn jemand diese acht Glieder der (eig. die nachthun der) Sittlichkeit (çīla) eines Arhant inne hat, und es bei der Beichte wünscht, so wird er, Mann oder Frau, unter den Kāmāvacara-devas wiedergeboren.

Ueber die acht Sīla's s. Childers s. v. und Uposatha.

Comm. erklärt „Liederlichkeit“ (hkhrig-pa) mit: bçañ dañ gci-ba dañ khai lam-du log-par sgrub-pao(!)¹⁾ Weihrauch und Kränze sind verboten, wenn sie bloss der Lust dienen (cha-bai don du), nicht aber wenn sie zum Nutzen des Glaubens (Gottesdienstes) oder Krankenheilung angewandt werden.

Die Kāmāvacara's s. Dharmas. 127.

12. Betrachte als Feinde: Habsucht (mātsaryam), Betrug (çāṭhyam), Hinterlist (māyā), Begierde (?), Trägheit (kausīdyam), offenbaren Stolz (māna), Leidenschaft (rāga), Hass (dvesha) und Dünkel (mada) wegen Geschlecht, Gestalt (d. h. Schönheit), Ruhm, Jugend oder Macht.

S. in Betreff dieser Fehler Dharmas. 67; 69; 139; auch 30.

13. Der Muni hat gelehrt, dass Gewissenhaftigkeit das Behältniss der Unsterblichkeit (amṛta — sc. des Nirvāṇa, Comm.) sei, die Sorglosigkeit (pramāda) das Behältniss des Todes; deshalb übe stets ehrfurchtsvolle Gewissenhaftigkeit, um (deine Einsicht in) das Tugendgesetz zu mehren.

14. Wer früher sorglos war und später gewissenhaft wird, der ist lieblich wie der von Wolken befreite Mond, wie Nanda, Angulimāla, Kshemadarçin, Udayana.

Ueber Nanda (Dga-vo) s. Kern, Buddhismus I 133; 153 ff. Angulimāla (Sor-phren-can) ebend. 219; auch „Der Weise und der Thor“, Kap. 36. Ajātaçatru (= Kshemadarçin Mthou-ldan, ergänze dge-va, s. Schiefner, Tār. Uebers. S. 2 N. 1. Die Kürzung kommt auch sonst vor, s. Was. Tār. Uebers. Vorr. S. IV), s. ebend. 226 ff. Udayana (Bde-byed; Comm.: Bde-ldan) war, nach dem Comm., ein Edler (rigs-kyi-bu = kulaputra), der Ehebruch und Muttermord verübt hatte und dann vom Tathāgata bekehrt und aus der Hölle erlöst wurde. — Bde-byed ist auch bei Tāranātha die gewöhnliche Uebersetzung dieses

1) Das heisst ungefähr: purīshamūtrayor āyamārge viparītasādhanam(?).

Sanskritnamens (auch der des Adressaten unseres Briefes) s. Vorrede. Vergl. Schiefner, Lebensb. S. 269.

15. Da nichts schwieriger zu erreichen ist als Geduld, so verschliesse dem Zorne alle Möglichkeit (einzudringen); Buddha hat sich verbürgt, dass, wer dem Zorne entsagt, den Grad eines Anāgāmin erlangt.

Comm. erklärt, dass es schwerer sei, einen Geduldigen zu finden, als einen der sich von Wind, Wasser, Wurzeln und (rohen) Früchten nährt, sich in Haare, Blätter, Baumrinde und Lumpen kleidet, dass man aber mit der blossen Abtödtung (lus-gduñs-pa tsam-gyis) nicht einmal eine glückliche Wiedergeburt (d. h. als Mensch oder Gott, s. Dharmas. 57) erlangt, viel weniger Erlösung. Zorn (krodha) ist das Wild- und Unmuthig-Werden, wenn uns von Menschen und anderen Wesen (amanushya) Unerwünschtes widerfährt; Geduld (kshānti) — Zornlosigkeit, und wenn Zorn aufkeimen sollte, das sofortige Beruhigen desselben. Vergl. Böhlingk, Sprüche 5045.

16. „Der hat mich gescholten“, „der hat mich getadelt“, (oder) „bedrückt“, „der hat meinen Besitz geraubt“, wenn man solcher-gestalt Hass erzeugt, entsteht Zwist; wer aber den Hass gänzlich aufgeben, der schläft ruhig. (Vergl. Udanavarga XIV 9 f.)

17. Wisse dass die Gedanken gleichsam auf Wasser, Erde oder Stein gezeichnet sind, von diesen mögen (bei dir) die sündigen immer wie die ersten (d. h. rasch vergehend), die tugendhaften gleich den letzten (beständig) sein.

Der letzte Theil des Verses nicht ganz sicher, doch ist obiges der Sinn nach dem Comm.

18. Der Siegreiche (Jina) hat erklärt, dass die Menschen dreierlei Rede haben: die angenehme, die wahre und die unwahre, welche (nach einander) wie Ambrosia, eine Blume, eine Unreinigkeit sind; von diesen vermeide die letzte!

Vergl. Böhlingk, Spr. 9732. Udanavarga VIII, 14 u. s. w.

19. Es giebt viererlei Personen (puṅgava): die einen gehen vom Licht zum Licht, andere vom Licht zur Dunkelheit, andere von Dunkelheit zu Dunkelheit, andere von Dunkelheit zum Licht; von diesen thue du das erste!

Unter Licht und Dunkelheit sind die glücklichen (als Götter oder Menschen von hoher Stellung) und unglücklichen (als Höllenbewohner, Thier, Preta oder Mensch von geringer Stellung) Wiedergeburten verstanden; so der Comm. — Vergl. V. 15. Mahāvastu 27, 8.

20. Wisse dass die Menschen sind wie Āmra-Früchte, einige unreife sehen reif aus, einige reife — unreif, einige unreife — unreif, einige reife — reif.

21. Schaue nicht nach einem fremden Weibe, und wenn du eines siehst, betrachte es, je nach dem Alter, als Mutter, Tochter

oder Schwester; wenn du sie aber liebst, so denke an das unreine wie an etwas reines.

Comm. verweist auf V. 25. Vergl. Divyāvadāna 115, 5 f.

22. Den unruhigen Sinn hüte wie den Ruhm, einen Sohn, einen Schatz oder das Leben; und über das Sinnenvergnügen betrübe dich, wie (als) über eine giftige (gḍug-pa d. h. Schlange), Gift (ḍug), ein Messer und Feuer.

Comm. Die Sinnesgegenstände (vishaya) sind schädlich (böswillig) wie eine „Schlange“, weil sie uns und anderen Schaden zufügen; sie tödten wie das „Gift“, da sie die Tugendwerke zerstören; sie bereiten Schmerz wie ein „Schwert“, weil sie zu den schlechten Wiedergeburten (vergl. V. 19) führen; sie brennen wie das „Feuer“, weil sie Reue erzeugen.

23. Da die Begierden (am Ende) Verderben bringen, hat sie der Jina-Fürst der Kimpa-Frucht als ähnlich erklärt; lasse sie fahren, denn durch ihre eisernen Bande ist diese Welt in das Gefängniß des Kreislaufes gefesselt.

Comm. Die „Kimpa-Frucht“ hat eine gute (süsse?) Schale, aber das Innere ist schlecht. (Es stand wohl Kimpāka da; vergl. Böhlingk, Spr. 5255 u. Pet. Wört.)

24. Von denen, die die wechselnden, unbeständigen Gegenstände der sechs Sinne, und denen, die die Schaar ihrer Feinde in der Schlacht besiegt haben, preisen die Verständigen die ersten als die Mächtigeren.

Comm. sagt, dass auch Thiere ihre Feinde besiegen können, nicht aber ihre Sinne.

Die sechs Sinne sind die fünf bekannten und der innere Sinn (manas); die sechs entsprechenden Objecte, s. Dharmas. 33.

25. Der Körper eines jungen Weibes, von dem einen (richtigen) Standpuncte aus (betrachtet), ist von übelem Geruche, mit neun tiefen Oeffnungen (versehen, vergl. Jäschke s. v. bu-ga; Yājñav. III 99), wie ein Gefäß aller Unreinigkeit, schwer zu füllen (zufriedenzustellen), bloss mit Haut bedeckt¹⁾; auch ihren Schmuck sieh von (dieser) einen Seite an.

26. Wie ein Aussätziger, der von Würmern gepeinigt wird, zur Erleichterung (seiner Schmerzen) sich nahe dem Feuer hält, und doch keine Linderung findet, ebenso ist es mit denen, die an der Lust hängen.

Vergl. V. 22. Böhlingk, Spr. 3272.

27. Um das höchste Ziel (paramārtha) zu erkennen, beherrige (diese) Dinge und übe sie, es giebt keine andere Regel (? — dharma), die so kräftig wäre wie diese.

28. Wenn Leute auch Rang („Geschlecht“), Schönheit („Gestalt“) und Gelehrsamkeit (thos-pa d. i. ḡrutam) besitzen, aber der Weisheit (prajñā) und guten Betragens (vinaya) baar sind,

1) Herr Geheimerath Böhlingk erinnert mich an Spr. 807.

werden sie nicht geehrt; wer aber diese beiden Vorzüge hat, auch wenn er anderer Vorzüge entbehrt, der wird hochgeschätzt.

29. Der du die Welt kennst, sei gleichgültig gegen die acht weltlichen Zustände (Lagen): Gewinn und Verlust, Glück und Unglück, Ruhm und Schande, Lob und Tadel, da sie keine (würdigen) Gegenstände für deinen Geist sind.

S. Dharmas. 61.

30. Begehe keine Sünde für (im Interesse) einen Brahmanen, einen Bhikshu, einen Gott, für die Eltern, die Gattin oder die Umgebung (Unterthanen), denn (sie) werden keinen Theil haben an der Entgeltung (vipāka — in) der Hölle.

31. Einige, die sündige Handlungen begangen haben, werden trotzdem nicht wie mit einem Messer geschnitten (d. h. sogleich zur Verantwortung gezogen); wenn sie aber zur Zeit des Todes kommen, werden die Früchte aller sündhaften Handlungen, die vorhanden sind (d. i. die sie begangen haben), offenbar.

Comm. Daher kommt es, dass einige (Menschen) mit klarem Angesichte (bzhin-mdañs) sterben, andere aber mit bösem (entstelltem). Vergl. Udānavarga IX, 17.

32. Glaube (çradhā), Freigebigkeit (dāna), Religiöses Wissen (thos = çruti), Scham (hri), Behutsamkeit (apatrapā), Weisheit (prajñā) hat der Muni für die sieben Kleinode erklärt; andere Kleinode (Besitz) betrachte als gewöhnlich und nutzlos.

Comm. Die Moral ist achtfach; die Verpflichtungen (sdompa) eines Bhikshu und einer Bhikshuṇī, eines Dge-slob, eines Çramaṇa (dge-sbyon) und einer Çramaṇā, eines Çramaṇera (dge-sñen) und der betreffenden Frau, und eines Upāsaka (bsñen-gnas). „Scham“ ist die Scheu vor Fehlern in Bezug auf sich selbst; „Behutsamkeit“ — in Bezug auf andere.

Vergl. V. 12. Udānavarga X, 1 ff.

33. Wetten, das Ausschauen nach Versammlungen (als: zu einem Feste u. s. w.), Indolenz (kausīdyam), die Gesellschaft von schlechten Genossen, (das Trinken von) Wein und das Herumstreichen in der Nacht, welche bekannt sind als die sechs übeln Zustände, diese meide gleichermassen.

Comm. . . . „Wein“ (chañ) ist entweder künstlich zubereitet (bcos-pa) oder nur gesammelt (sbyar-va) d. h. von Blumen ausgepresst (vergl. madhu im Pet. W. besonders die Stelle R. 5, 60, 9, worauf mich Böhtlingk aufmerksam macht) u. s. w. — Vergl. V. 5.

34. Der Lehrer der Götter und Menschen (s. Comm. zu V. 4) hat erklärt, dass von allen Besitzthümern Zufriedenheit bei weitem das beste sei; (desshalb) sei immer zufrieden, denn wenn man zufrieden ist, ist man wahrhaft reich, auch wenn man keine (äusseren, Comm.) Besitzthümer hat.

Comm. bemerkt, dass Zufriedenheit die Frucht (d. i. Zweck und Absicht) alles Besitzes ist; ist daher ein Armer zufrieden, so

hat er das Ziel des Reichthums schon erreicht. „Zufrieden“ ist einer, wenn er dem Vergangenen nicht nachtrauert, das Zukünftige nicht herbeisehnt, an dem Gegenwärtigen nicht zu sehr hängt.

35. O Edler (Menschen), die nur wenig Wünsche haben, haben keine Pein (Sorgen) wie die Reichen; dagegen haben die Nāga-Fürsten, so viele Köpfe, so viele Qualen, die aus jenen entspringen.

36. Ein Weib, das sich mit (deinem) natürlichen Feinde verbindet, ist wie eine Rachegöttin; eines, das den Hausherrn verachtet, ist wie Tārā; eines, das, wenn auch (nur) wenig, stiehlt, wie ein Dieb; diese drei Weiber vermeide.

37. (Aber) eines, das willfährig ist, wie eine Schwester, angenehm, wie eine Freundin, auf (dein) Bestes bedacht, wie eine Mutter, folgsam, wie eine Dienerin, das ehre wie den Gott der Familie.

Comm. „Wie d. G. d. F.“, weil es verhütet dass die Familie Schaden leide.

38. Da (du) eingesehen hast, dass die Speise wie ein Heilmittel ist, gebrauche sie nicht, aus Wollust oder Hass, um wohlbeleibt oder übermüthig oder schön zu werden, sondern bloss um den Körper zu erhalten.

39. Nachdem (du) die rechte Regel (wohl nyāya — beobachtend) den ganzen Tag und von der Nacht die erste und letzte Wache (oder Stunde) verbracht hast, schlafe in der Zwischenzeit (aber), damit auch deine Schlafenszeit nicht fruchtlos bleibe, mit Bewusstsein.

Comm. „Mit Bewusstsein“ d. h. mit dem Gedanken: bald werde ich erwachen und die Tugend üben.

40. Wohlwollen, Mitleid, Theilnahme, Gleichmuth, diese übe stets, dann wirst du, wenn dir kein höherer (Grad d. h. das Nirvāna, Comm.) zufällt, die Freude von Brahman's Welt erlangen.

Es sind die vier Brahmavihāra's gemeint; s. Dharmas. 16. — Comm.: Maitrī (byams-pa) ist, dass man den Lebewesen Glück bereitet; Karuṇā (sñiñ-rje), dass man sie vor Qualen behütet; Muditā (dga-va), dass man sie des Glückes nicht beraubt; Upekshā (btañ-sñoms), dass man gleichgültig ist (bar-mar gnas) und keine Partei ergreift. — Zu Brahman's Welt s. Dharmas. 128.

41. Durch die vier (Stufen der) Meditation des (d. i. die bestehen in dem) vollkommenen Aufgeben von Begierde (kāma), Ueberlegung (vicāra), Freude (prīti), Glück und Unglück (sukha u. duḥkha) wirst du das Loos eines Brahman, eines ābhāsvara, oder eines Çubhakarṣna oder auch der grossen Götter erlangen.

Die vier Dhyāna's s. Dharmas. 72, besonders auch Childers 169; die erwähnten Götterklassen, Dharmas. 128.

42. Durch Vorüberlegung, Ausdauer, Fehlen eines Feindes und aus dem Grunde, dass es verdienstlich oder nützlich ist, entstehen die Werke, tugendhafte wie sündhafte, und sind so fünffach, desshalb (oder von diesen) bestrebe dich immer die Tugend zu üben.

43. Wie durch wenige Unzen Salz ein kleines Wasser verdorben wird, der Fluss Gaṅgā aber nicht, obgleich er Leichname wälzt, ebenso, wisse, ist es, wenn die Tugend-Wurzel (Werke) bedeutend ist, wenn auch ein wenig Sünde dazukommt.

Comm. Deshalb fürchte dich nicht zu sehr, wenn du auf grosse Tugend(-Werke) hin etwas Sünde begangen haben solltest. yan-lag-gi don ni rtogs-par slao. Vergl. Uḍānavarga XVI 9 f.

44. (Grundlose) Freude und Jammer, Rachsucht, Trägheit (styānam), Schlaf (zu unrechter Zeit?), Wollust und Zweifel (vicikitsā), wisse, dass diese fünf Sünden die Diebe sind, die den Schatz der Tugend stehlen.

45. Glaube, Energie, Erinnerung, Meditation und Weisheit sind die fünf obersten (Erfordernisse der) Lehre; diese übe stets, denn sie sind die höchsten „Sinne“ und „Kräfte“.

S. Dharmas. 47. 48.

46. Wieder und wieder denkend: Wie ich den Schmerz von Krankheit, Alter und Tod nicht vermeiden kann, ebenso kann ich nicht hinausgehen über (d. h. verlieren die Frucht der) die von mir selbst gethanen Werke; sei nicht übermüthig wegen dieser Hilfe.

47. (Sondern) wenn du wirklich den Himmel oder die Befreiung erwünschst, dann übe den rechten Glauben (samyagdr̥ṣṭi); ein Mann, der einen falschen Glauben (mithyādr̥ṣṭi) hat, auch wenn sein Wandel gut ist, wird nur schlechte Entgeltung (vipāka) finden.

Comm. Der „rechte Glaube“ ist das Glauben an eine Vergeltung der guten und bösen Handlungen in einem künftigen Leben (Wiedergeburt) und an eine jenseitige Welt.

48. Wisse, dass ein Mann, der keine Freude an der Vollkommenheit (samyaktva = samyagdr̥ṣṭi) hat, unbeständig (anitya), seelenlos (anātman) und unrein ist, und dass man durch Mangel an Aufmerksamkeit (smṛtyupasthāna) in das Verderben der vier verkehrten Ansichten fällt.

Comm. mi-rtag-pa (anitya), der nur einen Augenblick währt; bḍag-med-pa (anātman), der des inneren puruṣha (nañ-gi byed-pai skyes-bu) entbehrt. . . . Die „vier verk. Ans.“, wenn man glaubt, dass 1) Pein (duḥkha) Freude (sukha) sei; 2) das unbeständige beständig; 3) das unwesentliche wesentlich; 4) das unreine rein sei. — Vergl. Dharmas. 55 u. 97, und besonders Kern I, 474.

49. Wenn du sagst: Ich bin nicht die Form, (musst du auch verstehen dass) Ich bin nicht begabt mit der Form; Ich wohne nicht in der Form; Die Form wohnt nicht in mir, und in derselben Weise wirst du die Leerheit der übrigen vier Aggregate einsehen.

Die Aggregate s. Dharmas. 22.

50. Die Aggregate entstehen nicht aus dem Verlangen (? hḍod-rgyal), nicht aus der Zeit, nicht aus der Natur (prakṛti), nicht von selbst (svabhāvāt), nicht von dem Herrn (iḍvara); doch

sind sie auch nicht ursachlos; wisse dass sie aus Unwissenheit (avidyā) und Begierde (tr̥shṇā) entstehen.

Comm. erklärt hḍod-rgyal mit gnam-babs (?). „Die Zeit“ erklären die Anhänger der Zeit (dus-su smra-ba-rnams, vergl. kālakāraṇika bei Aufr. Cat. Oxf. 216 b, 7 f.) für die Ursache allen Entstehens und Vergehens mit folgenden Worten: „Die Zeit reift das Entstandene, die Zeit vernichtet die Geschöpfe, die Zeit weckt die Schlafenden (sic!), der Zeit zu entgehen ist schwer“ (es ist der Vers 1688 bei Böhtl. Spr.). Die „Natur“ erklären die Sāṅkhyā's (graṅs-can-rnams) für den Entstehungsgrund aller Dinge, zerfallend in Sattva (sñiñ-stobs), Rajas (rdul) und Tamas (mun). (S Sarvadarḍanas. Übers. S. 227). Der „Herr“ ist der feine und unfassbar zarte, allwissende, alles vollbringende Gegenstand der Beschauung (dhyāna) für die im Yoga geübten weisen Beschauer, dessen Körper besteht aus Sonne, Mond, Wasser, Feuer, Wind, Himmelsgegenden und Aether, über den die die Freude der (inneren) Ruhe wünschenden beständig meditiren“. Dann folgt eine längere Auseinandersetzung, warum die Aggregate aus diesen verschiednen Ursachen nicht entstehen. Sondern „wie der Same, mit Mist bedeckt und mit Wasser begossen, aufsprösst, so, von Unwissenheit bedeckt und mit dem Wasser der Begierde begossen, kommt die Existenz (bhava) hervor“. (Vergl. Dharmas. 42.)

51. Das Hangen an religiösen Gebräutchen (ḍilavrataparāmarḍa), verkehrte Ansichten (mithyādr̥ṣṭi) und Zweifel (vicikitsā), wisse dass diese drei Bande (samyojana, s. Childers s. v. 1) den Eingang zur Stadt der Befreiung hindern.

Zu diesem Verse fehlt der Comm.; er ist also vielleicht eingeschoben. — Vergl. auch Dharmas. 68.

52. Da die Befreiung nur dich selbst angeht, ist es nicht nöthig (angezeigt), dir einen andern dazu zu gesellen, sondern die hl. Lehre (ḍrutam), Sittlichkeit und Beschauung beobachtend, bemühe dich die vierfache Wahrheit (einzusehen).

53. Lerne stets (mehr und mehr) die höchste Sittlichkeit, die höchste Weisheit und den höchsten Sinn, denn die hundertfünfzig und eine Lehren (des Prātimoksha, Comm.) sind in diesen drei völlig vereinigt.

Die drei ḍikshā's s. Dharmas. 140.

54. O Herr, der Sugata hat erklärt, dass die auf den Körper gerichtete Erinnerung (Sorgfalt) der einzige Weg ist, der betreten werden soll; deshalb gieb dir Mühe und halte diesen stets ein; denn wenn die Erinnerung mangelt, dann vergehen alle Dinge.

Comm. führt folgende Worte des Buddha an: Bhikḍbus, für die Lebewesen giebt es, um recht zu handeln, Qual und Unannehmlichkeiten zu überwinden, das rechte Gesetz einzusehen und

1) Oldenberg. Buddha 435. 451 f.

das Nirvāṇa herbeizuführen, einen zu betretenden Weg, das ist die auf den K. g. E. (Es ist wohl dasselbe wie kāyānudarça-smṛtyupasthānam, Dharmas. 44, das dort vielleicht nicht ganz richtig übersetzt ist.) Alle diese Dinge (dharma d. i. Früchte) verschwinden u. s. w.

55. Das Leben hat so viele Leiden, als man einathmet und ausathmet und vom Schlafe erwacht, und dies ist wunderbar viel (oft), obgleich das Leben unbeständiger ist als eine vom Wind aufgetriebene Wasserblase.

56. Wisse, dass der Körper, der am (Lebens) Ende entweder zu Staub wird oder vertrocknet oder verwest oder (endlich) zu etwas unreinem und substanzlosen wird, und so gänzlich vernichtet und zersetzt wird, seiner Natur nach zum Auseinandergehen bestimmt ist.

Comm. Zu „Staub“ wird er, wenn man ihn verbrennt; er „vertrocknet“, wenn er in der Erde begraben wird, durch die Einwirkung von Wind und Sonne (!); er „verwest“, wenn er in's Wasser geworfen und von diesem fortgetragen wird; er wird zu etwas „unreinem“, wenn ihn die Thiere fressen. (Diese verschiedenen „Beerdigungs“-Methoden soll Bhagavat selbst aufgezählt haben in einem Satze, den der Comm. aufführt.)

Statt „zu Staub wird“ könnte man auch vielleicht übersetzen „hingeht“ (d. h. gänzlich zu Nichte wird): *lus mthah thal-va*, wenn man ein späteres *hgyur* nicht auch hierauf beziehen will.

57. Da die Erde, der Meru und der Ocean, wenn sie sieben Tage gebrannt haben, in einen Flammenkörper verwandelt und gänzlich aufgezehrt werden ohne ein Stäubchen übrig zu lassen, wie sollte es anders gehen mit dem so sehr schwachen Menschen?

58. Weil nun all dies (d. h. die ganze Welt) unbeständig (*anitya*), substanzlos (*anātman*), hülflos (*açaraṇa* oder *niḥç^o*), ohne Beschützer (*anātha*) und würdelos (*asthāna*) ist, so begnüge dich nicht, o Männerfürst, an diesem gehaltlosen (*asāra*) Kadali-Baume des Kreislaufes.

Zu Kadali vergl. Pet. Wört.

59. Da es schwieriger ist von (dem Stande als) Thier zu der menschlichen Würde zu gelangen, als für die Schildkröte in das Loch des Joches zu treffen, das sich (mit ihr) in einem Meere befindet, so übe den guten Glauben mit deiner Macht als Mensch, und lasse dessen Früchte erscheinen.

Comm. In einem Meere der Welt lebt eine blinde Schildkröte, die (jede) hundert Jahre an die Oberfläche kommt. In demselben Meere befindet sich ein Joch (*gña-çin*) mit einem Loch (*bu-ga*), das durch den Ostwind westwärts getrieben wird. Das ist die Zeit, wo der Hals der Schildkröte in das Loch des Joches kommen kann. (Vielleicht ein Spott auf die Bedeutung der Schildkröte in der Brahmanischen Mythologie.)

60. Wer, als Mensch geboren, Sünde begeht, ist viel thörichter

als einer, der Auswurf in goldene mit Juwelen geschmückte Gefässe füllen wollte.

Comm. Weil eben die Menschenwürde schwerer zu erlangen ist als ein goldenes Gefäss.

61. Das Wohnen in einem einmüthigen Lande, die Stütze eines heiligen Mannes, mein guter Rath und früher gethane gute Werke (d. h. deren Früchte), diese vier grossen Räder sind dir zu Theil geworden.

Comm. „Einmüthiges Land“, weil dort einer mit dem andern eines Sinnes und einmüthig ist, und nicht (des anderen) Schaden sucht. „Ein hl. Mann“ ist ein Tugendfreund (*kalyāṇamitra*), vergl. Childers s. v. . . . Die „Räder“, die den Wagen des erhabenen Pfades in Bewegung setzen. Da du nun die vier besitzt, so bemühe dich auch den erh. Pfad bei dir zu erzeugen.

62. Da der Muni erklärt hat, dass man, auf einen Tugendfreund sich stützend, ein frommes Leben (*brahmacarya*) vollbringen (könne), deshalb stütze dich auf einen heiligen Mann, denn wer sich auf den Jina stützt, gelangt zu vollkommener Ruhe.

Comm. führt eine Rede des Buddha an Ānanda an, worin er sagt, dass die Stütze des Tugendfreundes die Hälfte eines hl. Lebens sei. . . . Uebrigens erklärt der Comm. *brahman* (*thsaṇpa*) hier mit Nirvāṇa und *brahmacarya* (*thsaṇ-par spyod-pa*) als den Weg hierzu.

63. Das Annehmen falscher Lehren, die Geburt unter Thieren, als Preta, in der Hölle, (zu der Zeit wenn) das Gesetz des Jina nicht existirt, in einem fremden Lande unter Barbaren, stumm und dumm (viell. taubstumm),

64. Oder irgendwo unter den Langlebigen Göttern, dies sind die acht ungünstigen Zeitpunkte; wenn du einen anderen (günstigen) Zeitpunkt erlangt hast, strenge dich an (jede künftige) Geburt abzuwenden.

Die *Akṣhaṇa*'s s. Dharmas. 134. Die „Geburt als Preta“ ist dort *Yamalokopapatti*; wenn „das Gesetz des J. n. e.“, *Cittotpādavirāgitatā*; und „stumm und dumm“ (*glen-zhiṅ lkugs-pa*), *Indriyavikalatā*. Letzteres erklärt der Comm. übrigens mit: einer der mit der Hand Zeichen macht. Die Langlebigen Götter sind die *Asaṃjña*'s und *Arūpa*'s (s. Dharmas. 128 f.). „Diese acht werden *Akṣhaṇa* genannt, weil man darin keine Ruhe (Musse) findet, Tugend zu üben“.

65. O Edler, dich betrübend über den Kreislauf (der Geburten) als den Boden („Ursprungsort“) der Leidenschaft (eig. des Durchbohrtwerdens durch die L.), des Todes, der Krankheit, des Alters und anderer Schmerzen, höre bloss einen Theil dieser Uebel.

Comm. Die Uebel des Kreislaufes sind siebenfach: Ungewissheit (V. 66), Unersättlichkeit (V. 67), Verschwendung des Leibes (68), fortwährende Empfängnis (68), beständiger Wandel zwischen hoher und niedriger Stellung (69 ff.), Entbehrung eines Gefährten (76) und die sechs Wiedergeburten (77 ff.).

66. Da ein (fortwährender) Wandel der Lagen (Beziehungen) von Vater und Sohn, Mutter und Gattin, Freund und Feind stattfindet, daher (sieht man) dass im Kreislaufe durchaus keine Gewissheit besteht.

67. Wenn jeder auch mehr Milch getrunken hat als (in den) vier grossen Meeren (Wasser enthalten ist), auch dann werden die gewöhnlichen Menschen (pṛthagjana), die dem Kreislaufe folgen (anhängen), noch mehr zu trinken verlangen.

68. Der Haufen der Knochen eines Jeden (aus den successiven Geburten) übertrifft an Menge den Meru, und wenn ein Mensch seine Mütter zählen wollte, mit Körnern nicht grösser als Wachholder-Beeren, die Erde würde nicht ausreichen.

Vergl. zu dem Knochenberg, „Der Weise und der Thor“ 95, 17. 100, 2 ff. (Uebers. S. 118. 123).

69. Wenn man auch im Reiche Indra's geehrt worden ist, fällt man durch die Kraft der Werke doch wieder zur Erde; wenn man auch zur Weltherrschaft emporgestiegen ist, wird man im Laufe der Wiedergeburten doch noch Sklave.

Vergl. zum ersten Theile des Verses „Der Weise u. s. w.“ Kap. 45, besonders auch 300, 3 (Uebers. 375). Divyāvādāna Kap. 17.

70. Nachdem man lange Zeit das Vergnügen genossen hat, die Brüste und Taillen der Himmelsmädchen (d. h. Apsaras, vergl. svargastrī) zu berühren, muss man in den Höllen die unleidliche Pein des Mahlens, Zerschneidens und Zerreißens erdulden.

Comm. Die Pein des Mahlens muss man erdulden in der Hölle Saṃghāta, Zerschneiden in Kālasūtra, Zerreißen in Tāpana und Pratāpana (V. 77. 78).

71. Wenn du lange Zeit auf dem Gipfel des Meru gelebt hast, in dem Genuss des Vergnügens des unter dem Tritte sinkenden (d. h. nachgebenden, elastischen, nems — Grundes), wisse dass dir wiederum die unerträglichen Qualen des Gehens auf (resp. in) heisser Asche und Koth auferlegt werden.

Comm. zu nems, rkañ pai reg-pas nems (diese Worte stehen auch im Text) zhes byed-pa dañ, par ces byed-pao (vergl. Jäschke s. v.). „lange Zeit“, tausend Götterjahre. Die „heisse Asche“ reicht bis zum Knie, und wo man den Fuss niedersetzt, vergehen Haut, Fleisch und Blut; hebt man ihn auf, so wachsen sie wieder. Der „Koth“ ist ein Sumpf von Excrementen, worin das Thier (oder mehrere?), genannt „Wurm mit dem scharfen Schnabel“ lebt, dessen Körper ganz weiss, der Kopf schwarz ist. Dieses durchbohrt die Haut jener Lebewesen (die hierhin gerathen sind).

72. Nachdem man in Gesellschaft der Himmelsmädchen in einem lieblichen und überaus schönen Haine gewandelt und gespielt hat, muss man sich später in Wäldern, deren Blätter gleich Schwertern sind, Füsse, Hände, Ohren und Nase abschneiden lassen.

73. Nachdem man eingetreten war (d. h. gebadet hatte) in (den himmlischen Teich, genannt [Comm.]) Mandākinī (hdal-

gyis hbab-pa = „sanft fliessend“, s. Amarak. S. 11, V. 52), der geschmückt ist mit hübschen Apsaras und Gold-Lotusen, muss man wieder in das unerträglich salzige (?thsa-sgo) Wasser des Höllenflusses Vaitaraṇī (rab-med „furthlos“ s. Amarak. ed. Cintāmaṇi S. 53, V. 1) eintreten.

74. Nachdem man (auch zuvor) das sehr grosse Glück der Begierde im Lande der Götter (d. h. der kāmāvacara) und das unsinnliche (chags-med) Glück der Brahmawelt erlangt hat, muss man, zum Brennholz in dem Feuer (der Hölle) Avīci geworden, ununterbrochene Qualen erdulden.

75. Nachdem man die Natur von Sonne und Mond erlangt hat und mit dem Lichte seines Körpers die Enden der Welt erleuchtet hatte, wird man wieder in die äusserste Finsterniss kommen, wo man seinen Arm nicht sieht, wenn man ihn ausstreckt.

Comm. . . . Die Finsterniss ist im Zwischenraum der Welten (Lokāntarika).

Zum ersten Theile des Verses vergl. was im Comm. zu V. 50 vom Içvara gesagt ist.

76. Da du nun auf diese Weise sterben musst, ergreife die Leuchte des dreifachen Verdienstes um dir (den Weg) zu erhellen; denn allein musst du die unendliche Finsterniss betreten, die von Sonne und Mond nicht berührt wird.

Comm. Die drei Arten des Verdienstes sind: die des Körpers, der Rede und des Geistes (s. V. 5), oder auch die entspringen: aus der Freigebigkeit (dāna), der Sittlichkeit (çīla) und der Meditation (d. h. den drei Çikshā's, V. 53).

77. Die Lebewesen, die sündhafte Handlungen gethan haben, werden in den Höllen Saṃjīva, Kālasūtra, Mahātāpana, Saṃghāta, Raurava, Avīci und anderen ununterbrochene Pein erdulden.

Comm. Mit „und anderen“ meint er die übrigen (der acht), die kalten Höllen, und die Ñi-tse (Jäschke: 0thse) -Höllen. . . . In Saṃjīva werden die Wesen von allerlei Messern, die aus ihren (bösen) Werken entspringen, erfasst, und ihre grossen und kleinen (pratyaṅga) Glieder abgeschnitten, so dass sie ohnmächtig zu Boden fallen. Dann erschallt eine Stimme vom Himmel: Werdet wieder gesund! (hergestellt — yañ sos-par gyur-cig), und daher heisst die Hölle Yañ-sos. — In Kālasūtra werden sie von den dort befindlichen Peinigern (skyes-bu gnod-pa byed-pa) zwischen Berge von verschiedener Form gestellt, und ein schwarzer Faden (thig-nag) gezogen (um sie zurückzuhalten?); dann werden sie behauen und gespalten wie Holz; deshalb heisst diese Hölle Thig-nag. — In Saṃghāta werden sie in einen (Haufen) versammelt (bsdus), von den dort befindlichen Peinigern zwischen Berge von verschiedener Gestalt gefasst, und wenn diese Berge zusammengepresst werden, dann fliesst der Gepressten Blut wie ein Strom. Ebenso werden sie in eine grosse eiserne Presse

(btsir-spyad) gebracht, wo von oben ein grosser Press-Stein auf eine eiserne Platte (? sa-gzhi) drückt, und überall quält, bedrückt, zerstört (hjoms-par byed); darum heisst diese Hölle Bsdus-hjoms. — In Raurava werden die Wesen, wenn sie nach einer Wohnstätte suchen, in ein eisernes Haus gebracht. Von den dort eingetretenen geht Feuer aus, und, sich zu einer Flamme vereinigend, brennt es sie (so gewaltig), dass sie lautes Schmerzgeheul ausstossen; deshalb heisst die Hölle Nu-hbod („Klagegeschrei“). — In Mahāraurava werden die Wesen, die eine Wohnstätte suchen, in ein Haus (nicht grösser als ein Kasten) (? l. sgrom statt sbrom) gesetzt (im übrigen behandelt wie vorhin); daher heisst diese Hölle Nu-hbod-chen-po („Grosses Kl.“). — In Tāpana werden sie von den dort befindlichen Peinigern in Pfannen gelegt und geröstet. Vom Feuer wie von Speeren durchbohrt, geben sie Asche von sich und aus allen Poren und Oeffnungen kommt Feuer. Auch werden sie auf den erhitzten Erdboden (oder: Platte s. o.) rücklings hingelegt und mit glühenden Hämmern geschlagen; deshalb heisst diese Hölle Thsa-va („Die Heisse“). — In Pratāpana ist der Unterschied, dass sie von drei (Flammen wie) Speerspitzen getroffen werden, von denen zwei von Rücken und Vorderseite (?), eine vom Kopfe Asche erzeugt. Auch sind ihre Leiber von glühenden eisernen Banden überall gefesselt. Ferner werden sie in glühende Kessel mit siedendem Salzwasser kopfüber gestürzt, und wohin sie auch gehen (resp. schwimmen), nach oben, nach unten, nach der Seite, ihre Haut, ihr Fleisch und Blut vergehen. Wenn sie wieder herauskommen (d. i. herausgenommen werden), wachsen Haut, Fleisch und Blut wieder. Deshalb heisst diese Hölle Rab-tu thsa-ba („Die überaus Heisse“). — In Avīci brennt das Feuer von allen vier Seiten, von oben und unten, und, sich (in der Mitte) vereinigend, greift es Haut, Fleisch, Fibern und das innerste Mark der Knochen der Lebewesen an, und haust (darin), als ob die Essenz (sñiñ-po = sāra) des Feuers dem Körper anhängt. Und nur durch das Jammergeschrei kann man erkennen, welches das Lebewesen, welches das Feuer sei, denn (das Ganze) sieht aus wie eine Feuermasse. Und weil (hier) die Lebewesen keine Unterbrechung (bar-mthsams; für vīci wird auch die Bedeutung avakāṣa gegeben; so Childers „leisure“) finden in dem Feuer und der Qual, deswegen wird diese Hölle Mthsams-med („Gränzenlos“, dieselbe Erklärung im Chinesischen bei Eitel: „hell without interruptions“) genannt. (Der gewöhnliche Name von Avīci, auch im Verse und sonst im Comm., ist Mnar-med („Leidlos“, dagegen Maheçvara zu Amarak: na vidyate vīciḥ sukham yatra). Dharmas. 121.

78. Einige werden gepresst wie Oelsamen, andere werden zerstoßen zu feinem Mehl, einige werden gespalten mit Sägen, andere mit hässlichen Messern.

Comm. In Saṃghāta werden sie in der glühenden eisernen

Presse gepresst (s. o.), und auch von den Höllenwächtern mit ihren scharfen Oberzähnen und Schnäbeln in eisernen Sieben, wie in Mörsern, zu Mehl zerstoßen. In Kālasūtra werden sie von den Todtenherren (Yama's), die, ungerührt von den Menschen, fröhlich an ihr Werk gehen (mi-ci-la ma rag-par chas-pa brod-brod-ltar hdug-pa), wie nasses Holz vom Zimmermann mit glühenden scharf gezähnten Sägen und glühenden Aexten gespalten.

79. Ebenso werden andere gezwungen, die klebrige, heisse Flüssigkeit geschmolzenen Metalles zu trinken, und andere werden auf überaus („weiss-“) glühende spitzige Pfähle aufgereiht.

Comm. An dem Ufer des Flusses Vaitaraṇī (s. V. 73) wird ihnen mit glühenden Zangen der Mund geöffnet, und Metall, das durch ein heftiges Feuer seine Härte (Consistenz) verloren hat und sich ausziehen lässt (sra-va-las thal-te nal-nal-po ñid-du gyur-pa [vergl. bsnal-va]) zu trinken gegeben. Die Pfähle sind in Tāpana.

80. Einige, von fürchterlichen Hunden mit eisernen Hautzähnen zerfleischt, heben die Hände zum Himmel (in ihrer Klage, Comm.); andere werden hilflos ergriffen von Falken mit eisernem Schnabel und grässlichen Klauen.

Comm. Die Hunde sind in dem Walde mit Blättern gleich Schwertern (s. V. 72), die Falken in dem Çālmali- (vergl. Pet. Wört. s. v.) Walde.

81. Einige, gebissen von vielerlei Würmern und Käfern, und zehntausend unerträglichen Fleischfliegen und schwarzen Fliegen, die grosse Wunden verursachen, rollen (ohnmächtig auf der Erde) und stossen Jammergeschrei aus.

Comm. Die „Würmer“ entstehen aus dem Körper, die „Käfer“ von ausserhalb; sie sind an Farbe und Gestalt verschieden; die „schwarzen Fliegen“ sind das schwarze Fliegen-Geschwür (? sbrañ-ma lhiñ-nag).

82. Einige werden ununterbrochen in Haufen von heisser Asche gebrannt, und selbst ihr Mund wird (damit) gefüllt, und einige werden in grossen aus Eisen gemachten (sic) Kesseln gekocht, wie die Kolben (? cuñ-peñ) der Frucht Spiu-thsugs (?).

Comm. sagt, das ersteres in Tāpana, letzteres in Mahāt. geschehe.

83. Der Sünder, der, von der endlosen Qual der Hölle hörend, die nicht einmal so lange unterbrochen wird, als man den Athem einhalten kann, nicht Angst bekommt (und Reue zeigt, Comm.), der hat die Natur des Diamanten (ist in Wahrheit unempfindlich, da ja die Höllenqualen für den Sünder sogleich nach dem Tode beginnen, Comm.).

84. Die aber, welche dadurch, dass sie eine Abbildung der Höllen sehen, (von der Hölle) hören, (daran) denken, (davon) lesen oder Bilder (davon) machen, Furcht (davor) bei sich erzeugen, werden sicherlich unendliche Früchte empfangen.

Vergl. Divyāv. 300 ff.

Daran „denken“, eig. sich erinnern, nämlich an das früher dort ausgestandene (Comm.).

85. Wie unter allen Seligkeiten die Seligkeit des Aufhörens der Begierde (d. h. die vollständige Befreiung, Comm.) die höchste ist, ebenso ist unter allen Qualen die Qual in der Hölle Avīci die unerträglichste.

86. Die Qual dessen, der in dieser (Welt) einen (ganzen) Tag lang mit dreihundert Speeren heftig gestochen wird, kann mit der kleinsten Qual der Hölle nicht verglichen werden.

87. Diese (so geschilderte Höllen-) Qual hört nicht auf, auch wenn man sie hundert koṭi von Jahren erduldet hat; so lange die (Wirkungen der) Sünden nicht erschöpft sind, so lange wird man auch seines Lebens nicht ledig.

88. (Darum) bestrebe dich kräftiglich, dass (bei dir) auch kein Atom vom Samen dieser Sünden-Früchte vorhanden sei, (erzeugt) durch einen Fehler des Leibes (That), Wortes oder Gedankens.

89. Auch in der Lage als Thiere (müssen sie) das Töden, Binden, Schlagen und andere Qualen (erdulden), und (da) sie die Tugend der Beruhigung (? zhi-hgyur) aufgegeben haben, fressen sie einander in unleidlicher Weise auf.

Comm. erklärt zhi (bar) hgyur (ba) mit nes-par hbyed-pai cha-dan mthun-pa, ganz ebenso wie „Beschauung“ in V. 52, und „die höchste Weisheit“ in V. 53, und sagt, dass man das Nirvāṇa dadurch erlange, und dass durch das Aufgeben dieser Tugend die Thiere eben so dumm sind.

90. Einige werden wegen ihrer Perlen, Wolle, Knochen, Blut, Fleisch oder Fell getödtet, andere dienstbar gemacht durch Fuss-tritte, durch Schläge der Hand, der Peitsche oder des eisernen Hakens.

Comm. Wegen der Knochen (d. h. der Hautzähne) wird z. B. der Elephant getödtet; wegen des Fleisches das Wild u. s. w.; wegen des Felles der Leopard u. s. w. Mit Fusstritten wird das Pferd angetrieben, mit der Hand der Büffel, mit der Peitsche der Esel, mit dem eisernen Haken der Elephant.

91. Auch unter den Preta's müssen sie die ununterbrochene (weil niemals befriedigte, Comm.) Qual, die aus den Stichen der Begierde entsteht, und die unerträgliche Qual, die aus Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Müdigkeit und Furcht entsteht, erdulden.

Comm. Müdigkeit entsteht dadurch, dass sie beständig hinter der Nahrung herlaufen (die sie niemals erreichen); Furcht dadurch, dass sie (beständig) Wesen (Peiniger) mit Schwertern, Schlägeln und Fangstricken erblicken.

92. Einige, deren Mund klein ist wie ein Nadelöhr und der Bauch weit wie ein Berg, werden vom Hunger gequält, da sie nicht die Kraft haben von den (ihnen) vorgesetzten hässlichen Excrementen auch nur wenig zu essen.

93. Einige haben nur Haut und Knochen übrig und sind aus-

getrocknet wie der nackte Wipfel des Tāla-Baumes; andere haben in der Nacht einen glühenden Mund (d. i. Rachen) und geniessen als Speise den in diesen herabfallenden (regnenden) Sand.

94. Einige gemeine Leute aber, die keinen Eiter, Unrath, Blut oder andere Unreinigkeit erlangen können, schlagen einander in's Gesicht, und wenn dann am Halse Kröpfe entstehen, verzehren sie den reifen Eiter.

Comm. „Gemeine Leute“ (Pöbel), weil sie keine Verdienste haben. (Zum vor. V. bemerkt der Comm., dass die „ausgetrockneten“ Preta's: Asura's heissen.)

95. Den Pretas ist im Sommer auch der Mond heiss, im Winter auch die Sonne kalt, die Bäume bringen keine Frucht und wenn sie bloss hinschauen, trocknen die Ströme.

Comm. Durch ihre Verdienstlosigkeit werden die Aeste der Bäume wie vom Feuer verbrannt und verlieren Früchte und Blätter. Die angenehmen und kühlen Ströme vertrocknen, gleichsam verbrannt durch das Gift ihrer giftigen Augen. Einige werden (statt mit Trank und Speise) mit Feuer und glühender Asche erfüllt; einige steigen hinab (werden hinabgestossen) in Eiterflüsse, gefüllt mit vielerlei Gewürm; einige werden mit Excrementen und Urin angefüllt. (Vergl. auch Feer, Études Bouddhiques p. 299.)

96. Die Wesen, die Sünde gethan und sich keinen Zügel angelegt haben, haften an dieser Qual ohne Pause, einige fünftausend, andere zehntausend Jahre, ohne zu sterben.

97. Der Grund, warum die Menschen so die verschiedenen Qualen der (als) Pretas mit einem Male (ohne Unterbrechung) dulden müssen, ist, wie Buddha erklärt, Habsucht und gemeiner Geiz.

S. Feer l. l. p. 303 sq.

98. Und obgleich im Himmel das Vergnügen gross ist, ist die Qual des Sterbens noch (oder: um so) grösser, so denkend hegen Edle keinen Wunsch nach dem vergänglichem (Vergnügen im) Himmel.

Vergl. V. 69 ff.

99. Wenn die Körperfarbe hässlich wird, sie (die Götter) keine Freude (mehr) an ihren Sitzen haben, ihre Blumenkränze welken, ihrem Gewand Schmutz anhängt, und Staub, der früher nicht (dagewesen), entsteht (aus ihrem Körper, Comm.),

100. So sind dies die fünf Vorzeichen, die das Sterben im Himmel ankündigen, und den im Götterlande wohnenden Göttern zu Theil werden, ähnlich den ankündigenden Todes-Zeichen für die Menschen auf der Erde, die sterben müssen.

Vergl. Divyāvādāna Kap. XIV, Anfang und sonst. Herr Prof. Windisch verweist mich auf Ittivuttakaṇ Sutt. 83.

101. Die aus der Welt der Götter weggestorben sind, müssen, wenn sie keinen Rest von Tugend (-Früchten) haben (nicht mehr als gerade genügte sie in die Götterwelt zu bringen), ihre Wohnung bei den Thieren, Preta's oder in den Höllen respective nehmen.

Als Gott kann man keine Verdienste sammeln. (V. 64.) Aber die Sarvāstivādin's lehrten das Gegentheil, s. Rockhill, Life of the Buddha 191 (besser als Was. 247); vergl. Feer l. l. p. 276 sq.

102. Auch unter den Asura's ist die Qual gross, da sie in Folge ihrer Anlage (aufgeblasenen Dünkels, Comm.) den Glanz der Götter beneiden; (denn) obgleich sie vernünftig sind, können sie doch wegen der (inhärenten) Verfinsterung ihres Standes (der Wiedergeburt, gati) die Wahrheit nicht sehen.

Comm. Sie haben wohl einen Verstand, der Tugend und Laster unterscheiden kann, können aber in ihrem Stande an der Tugend nicht festhalten, und fallen so dem Laster anheim. „Verfinsterung“; da man im Stande der Asura's fortwährend an das Laster denken muss, während man doch die Tugend zu vollbringen wünscht, im Stande der Götter aber Gedanken und Ausführung (d. h. Macht dazu) zur Tugend hinneigen, so ist zwischen dem Götter-Stande und dem der Asura's oder einem anderen (niederen) ein (grosser) Unterschied. Ueber die Qualen im Stande als Mensch spricht er hier nicht besonders, da er schon vorher mit den Worten: O Edler u. s. w. (V. 65) darauf hingewiesen, und er (dieser Stand) auch früher von vielerlei Leuten getadelt worden ist (sñar yañ mi rnam-pa du-mas smad-pai phyir).

103. Da der Kreislauf nun so (gestaltet) ist, dass die Geburt als Gott, Mensch, Höllenwesen, Thier, Preta (gleich) schlimm ist, so erkenne (denn), dass die Geburt (überhaupt) ein Behältniss vielen Uebels ist.

Im Tibetischen findet sich hier ein Wortspiel: gnod-pa du-mai snod gyur lags mkhyen-mdsod, das beabsichtigt scheint, also vielleicht im Original sich vorfand.

104. Wenn auf (deinem) Haupte oder an (deinem) Kleide plötzlich Feuer ausbräche, (du würdest) es (mit allen Mitteln) bändigen und legen (wollen); ebenso (eifrig) bemühe dich die Begierde zu vernichten, denn es giebt keine andere so grosse Nothwendigkeit als diese.

105. Durch Sittlichkeit, Weisheit und Beschauung erlange die fleckenlose Würde des beruhigenden und bändigenden Nirvāna, das Altern, Sterben, Aufhören, Erde, Wasser, Feuer, Wind (Luft), Sonne und Mond nicht kennt.

Comm. Das Nirvāna ist zweifach: das ohne und das mit einem Reste der Aggregate; das erste „beruhigt“ alle Qual, das andere „bändigt“ die Sinne. Zu den drei Ćiks hā's vergl. V. 53, auch Udānavarga VI 11. (Siehe Childers 267b; Oldenberg, Buddha 432 ff.)

106. Erinnerung (d. h. ein gutes Gedächtniss), Forschungstrieb (Weisheit, Comm.), Fleiss, Freude (an dem Gelernten), Ruhe, Aufmerksamkeit und Gleichmuth, diese sieben Glieder der höchsten Weisheit sind die Sammler (Ursache, Comm.) der Tugenden, die zum Nirvāna führen.

Die sieben bodhyaṅga's s. Dharmas. 49.

107. Wo keine Weisheit ist, da ist auch keine Beschauung, wo keine Beschauung, da auch keine Weisheit (prajñā und dhyāna); wisse aber, dass für den Besitzer beider das Meer der Existenz wie ein Hain (? gnag-rjes, viell. l. nags) ist.

Comm. bemerkt zu gnag-rjes: weil er schnell hinübergelangen kann, also viell. auch: ist für ihn wie für einen Herrn von Vieh oder Hirten (gnag-rdsis wäre eine leichte Aenderung), der reiten oder fahren kann, die Wiese. — Vergl. Udānavarga XXXII 28.

108. An die vierzehn unerklärten Welten, von denen der Freund der Sonne gelehrt hat, soll man nicht (einmal) denken, denn dadurch beruhigt man den Geist nicht.

Comm. zählt hier die vierzehn Avyākṛtavastūni (im Vers stand loka) auf (s. Dharmas. 137), und sagt dann: Er nennt diese Kategorien unerklärt, weil man sie, wenn (jemand danach) fragt, nicht erklären soll; diese Fragen sind bei Seite zu setzen (sthāpanīya).

109. Der Muni hat erklärt, dass stets aus der Unwissenheit die Gestaltungen (im Text las „Handlung“) entstehen, daraus Bewusstsein, daraus Name und Form, daraus die sechs Organe, von diesen Berührung,

110. Aus der Berührung entsteht Empfindung, auf dem Grunde der Empfindung entsteht Begierde, von der Begierde wird das Haften (an der Existenz) geboren, daraus kommt das Werden, von dem Werden die Geburt;

111. Und ist (einmal) die Geburt (gegeben), so entstehen Elend, Krankheit, Alter, die Stiche der Begierde, Tod, Verderben und viele andre Uebel; hindert man aber die Geburt, so hindert man damit all dies.

Comm. giebt zuerst die Reihe der Nidāna's ganz wie sie im Dharmas. 42 (resp. der Triglotte) und auch im Pāli sich findet (mit dem Anhang zum letzten Gliede: ṣoka^o). Dann folgt eine längere Auseinandersetzung über die einzelnen Glieder, sowie über die ganze Reihe (auf zwei Blättern), aus der nur das wichtigste hier gegeben wird. „Unwissenheit“ ist das Nichtwissen der Wahrheit und das Nichtanerkennen des höchsten Zieles (paramārtha). In einem unwissenden Thoren entstehen, in Folge (seiner) Unkenntniss der Tugend, Untugend und der des Beständigen (āneja, āneja, s. Child.) die „Gestaltungen“. Diese zerfallen in die des Körpers, der Rede, des Geistes; hier (in unserem Verse) muss man sie unter „Handlung“ (karma) verstehen, da auch diese in dieselben drei Theile zerfällt (vergl. Child. 454b. Oldenberg 247 ff.). Durch das „Gestalten“ von Gedanken über die Wurzel dieser Handlungen entsteht das „Bewusstsein“. Dasselbe ist sechsfach (d. h. die Erkenntnisse der sechs Sinne [V. 24], s. Was. 237 Note). . . . „Name und Form“ ist der Zustand des im Mutterleibe empfangenen (Embryo's) als Kalalam u. s. w. (s. Was. 236), der (noch) kein

Gefühl u. s. w. hat, und das hervorgekommene (Kind), das einen Leib bekommen hat (rgyur byas-pa). Der Embryo in seinen vier Stadien ist „Name“, weil er zur Existenz (bhava) führt, und in die Sinne fällt (? yul-la hgro-ba); der hervorgegangene körpergewordene (Mensch) ist „Form“, weil (in ihm) das durch Kälte u. s. w. entstehende (Gefühl) erzeugt wird (? grañ-va la sogs-pas hgyur-va bskyed-pai phyir). Vergl. Child. 258a; Oldenb. 232 ff. . . . „Begierde“ ist der Wunsch angenehme Empfindungen nicht zu verlieren, unangenehme los zu werden, und die weder angenehmen noch unangenehmen weder zu behalten noch zu verlieren (s. Dharmas. 27); auch wird sie (die Beg.) im Sūtra als dreifach gelehrt, je nachdem sie sich auf das Gebiet der Lust, der Form oder das formlose bezieht (s. Child. s. v. tañhā). Das „Haften“ ist die heftige Begierde (hdun-pai hdod chags) nach Lust (kāma) u. s. w. S. Child. s. v. upādānam und vergl. V. 51. Oldenb. 239, Note 1. . . . Wenn der Same der „Gestaltungen“ mit (dem Wasser) der Begierde und dem Haften tüchtig begossen wird, kommt als Frucht die Existenz hervor. (Vergl. V. 50.) Sie ist dreifach (wie die Begierde): die der Lust u. s. w. (s. Child. s. v. bhava). Hier aber versteht er (man?) darunter besonders die vergangene Existenz (des Wiederzugebürenden). Wenn einer am Ende (dieser) Existenz geboren wird, so ist er der Reihe nach (den Stadien) „Name und Form“ bis „Empfindung“ (unterworfen). . . . Die ganze Reihe zerfällt in drei Theile: „Unwissenheit“ und „Gestaltungen“ sind (beziehen sich auf) die vergangene Geburt, „Bewusstsein“ bis „Werden“ auf die gegenwärtige, „Geburt“ und „Alter und Tod“ auf die zukünftige. . . .

112. Dieser Causalnexus ist uns durch das Wort des Jina werth und tief (tiefen Sinnes); wer diesen richtig versteht, der versteht am besten (von Allen) das Gesetz des Buddha.

113. Rechter Glaube, Leben, Streben, Erinnerung, Beschauung, Rede, Werk und rechte Einsicht, diese acht Glieder des Weges übe um zur Ruhe zu gelangen.

S. Dharmas. 50.

114. Geburt ist Leiden, Begierde ist die grosse Ursache aus der all dies entspringt, die Verhinderung desselben (des Leidens) ist die Befreiung, diese zu erlangen ist (dient) der erhabene Weg mit diesen (besprochenen) acht Gliedern.

S. Dharmas. 21.

115. So bestrebe dich denn beständig die vier erhabenen Wahrheiten einzusehen, denn auch Laien, die in einem Königreiche (d. h. in der „Welt“) wohnen, werden durch die Kenntniss (dieser Wahrheiten) über den Fluss des Elendes (kleṣa) setzen.

116. Die das Gesetz erfüllen, fallen auch nicht vom Himmel, noch kommen sie aus der Erde wie reife Saat, sondern, wenn sie den auf früherer Sünde beruhenden Laien (Stand) verlassen,

117. Dann braucht man (sie) nicht in vielen (Worten) zu

beruhigen; denn dies ist der Sinn des nützlichen Rathes: Bändige deinen Geist, da Bhagavat gelehrt hat, dass der Geist die Wurzel (aller unsrer) Zustände sei.

Comm. erklärt, dass der Gesamtsinn der sei, dass, wenn der Sinn ganz rein ist, man allen Glückes, wenn aber trübe (aufgeregt), allen Unglücks theilhaft werde. (Vergl. Udānavarga, transl. Rockhill XXXI 23 f. Dhamp. 1. Unser Comm. bestätigt M. M.'s Uebersetzung.)

118. Alle Rathschläge, die ich dir (bisher) gegeben habe, vollständig zu erfüllen, ist selbst für einen Bhikshu schwer (der das Leben im Hause gänzlich aufgegeben; wie viel mehr für einen Laien, khyim-pa d. i. grhastha, Comm.); (deshalb) halte dich an die Tugend, die du vollbringen kannst, und mache (so) deine Lebenszeit nützlich.

119. Wenn du beständig an Aller (anderen) Tugend dich freuend, selbst die drei Arten der guten Handlungen vollbringst, (und so) vollkommen geweiht bist, die Buddhaschaft zu erlangen, dann wirst du, durch diese Verdienstansammlung,

120. In unzähligen Geburten aller Götter- und Menschen-Welten Yoga-Herr geworden, wie der erhabene Avalokiteṣvara die elenden Wesen beschützend,

121. Nach deiner Geburt in dem Buddhaland, von Krankheit, Alter, Wollust und Neid befreit, wie der Bhagavat Amitābha, Herr der Welt mit unbegrenzter Lebenszeit werden.

Amitāyu ist bekanntlich ein anderer Name für Amitābha.

122. Den fleckenlosen, grossen Ruhm der (höchsten) Weisheit, Sittlichkeit und Freigebigkeit im Götterlande, dem Himmel (d. i. antariksha, Comm.), und auf der Erde ausbreitend, die Freude an dem Vergnügen (mit) Mädchen bei den Menschen auf Erden und den Göttern im Himmel gänzlich stillend (erstickend),

123. Nachdem du so die Macht eines Jina erlangt hast, der Furcht, Geburt und Tod bei den Massen der vom Uebel bedrückten Wesen beruhigt, wirst du die Würde (des Nirvāna ohne Rest der Skandha's, Comm.) erlangen, die über die Welt hinausgeht, selbst den Namen (davon) auslöschend, furchtlos, nicht hungernd und nicht sterbend.

Das freundliche Sendschreiben, von dem Meister (ācārya), dem Edlen Nāgārjuna (klu-sgrub) an seinen Freund, König Udayana (bde-spyod) gesandt, ist beendet.

Uebersetzt, corrigirt und geordnet durch den Indischen Paṇḍit Sarvajñadeva und den grossen Gelehrten Bande Dpal-rtsegs.